



Jost Hermand (1930–2021)

Am 9. Oktober starb in Madison, Wisconsin, im Alter von 91 Jahren Jost Hermand, Mitglied des InkriT-Kuratoriums. Man könnte die Bedeutung des großen Literatur- und Kulturwissenschaftlers in Form einer Statistik darstellen, beginnend mit der Anzahl der von ihm verfassten Bücher: 80. Wer das nicht glauben mag – ich, mit ihm befreundet, gehörte dazu –, kann es auf seiner Wikipedia-Seite nachzählen. Über alle Epochen von der Aufklärung bis zur Gegenwart hat er geforscht und mit enzyklopädischem Wissen geschrieben, über Jugendstil, Vormärz, Kaiserreich und Jahrhundertwende, über Expressionismus, Weimarer Republik, über die Epoche des Nazifaschismus, über innere Emigration und Exil, über Judentum und Deutschland, über die Literatur der Bundesrepublik und der DDR. Viele seiner Werke gehören zum Grundlegenden, das über diese Epochen veröffentlicht worden ist. Dazu Bücher über Kunstgeschichte und Künstler und über Musiktheorie und Musiker. Mit seiner Frau Elisabeth, einer ausgebildeten Pianistin, spielte er vierhändig Klavier (sie starb 2013). Sie hat als Mitarbeiterin an diesem Werk bedeutende Verdienste. Zum Beispiel hat sie früh Hermands Bewusstsein für Ökologie gefördert, 5 Bücher (für die Statistik) zu diesem Thema sind es dann geworden. Jost Hermand war ein Nachfahre großer Aufklärer, über die er zahlreiche Monographien verfasst hat. In seinem Pantheon waren Heinrich Heine (6 Bücher), Bertolt Brecht (4 Bücher), Arnold Zweig (2 Bücher), Heiner Müller und Peter Weiss. Er war Mitbegründer der *International Brecht Society* und des Brecht-Jahrbuchs, schuf damit der vor 1968 kaum existierenden internationalen Brechtforschung eine wissenschaftliche Infrastruktur. Sein Einfluss auf die US-Germanistik war unabsehbar. Von Madison aus hat er in dem von einer rückwärtsgewandten Professorenschaft besetzten Fachbereich eine Wende eingeleitet. Viele seiner ehemaligen Studentinnen und Studenten haben an US-Universitäten ein progressives, linkes, historisch und materialistisch fundiertes Interpretieren und Forschen gelehrt. Sie wussten, was sie ihrem Lehrer verdankten, ihre ehrenden und verehrenden Nachrufe zeigen es.

Ein Arrivierter also, ein Star, und auch wieder nicht. Hermand war, weit über das im akademischen Betrieb Übliche, Verleumdungen, Zurücksetzungen und Ächtungen ausgesetzt. Das fing schon früh an. 1956, kurz nach seiner Promotion in Marburg, wurde der junge Wissenschaftler von Richard Hamann, der bis zu seiner Emeritierung in Marburg gelehrt hatte, nach Ost-Berlin geholt. Der betagte große Kunsthistoriker brauchte für seine im Ost-Berliner Akademie-Verlag erscheinende fünfbandige *Deutsche Kulturgeschichte von der Gründerzeit bis zum Expressionismus* einen Mitarbeiter. So zogen Hermand und Elisabeth in die Hauptstadt der DDR. Doch bereits Ende 1957 war Hamann nicht länger genehm, mit ihm musste auch Hermand das Land wieder verlassen. Hamann starb Anfang 1961, da war erst der erste Band (über die Gründerzeit) erschienen. Hermand hat in den folgenden Jahren das Werk selbständig fertiggestellt. In sämtlichen Bänden hat er Hamanns Namen vor seinen gesetzt.

In der BRD fand er nun, angeblich wegen seiner Sprachbehinderung (die ihn nicht daran hinderte, sein Leben lang in Seminaren und Vorträgen druckreif zu formulieren), keine Assistentenstelle. Einer, der in der DDR gearbeitet hatte – »Ostkontakt« hieß der mit Berührungängsten umstellte Begriff – und ein Leben lang aus seinem linken Engagement keine Mördergrube machte, hatte im Kalten Krieg in beiden deutschen Staaten nichts zu bestellen. So ging er nach Madison.

1980 erschien zum ersten Mal ein Aufsatz von ihm im *Argument*, »Thesen zur gegenwärtigen Situation der Germanistik« (Heft 121). Im folgenden Jahr lieferte er einen Beitrag für den *Argument*-Sonderband ›*Ästhetik des Widerstands*‹ lesen. Nach dem hilflosen, oft denunziatorischen Umgang des bürgerlichen Feuilletons mit Weiss' Opus magnum setzte der *Argument*-Band wissenschaftliche Maßstäbe und schlug Schneisen in die gewaltige Textmasse von Weiss' Jahrhundertroman. Für meine Dissertation über *Die Ästhetik des Widerstands* gab mir das Buch, das neben Hermands Aufsatz über Géricaults *Floß der Medusa* auch Beiträge von Wolfgang Fritz Haug, Silvia und Dieter Schlenstedt, Volker Braun, Manfred Haiduk und anderen enthielt, zu einer Grundlage, von der aus über *Die Ästhetik des Widerstands* produktiv nachgedacht werden konnte. ›*Ästhetik des Widerstands*‹ lesen erschien in der *Argument*-Reihe *Literatur im historischen Prozess*, Hermand war von 1981 bis 1989 einer der Herausgeber der Reihe. Ebenfalls 1981 veröffentlichte er im *Argument*-Verlag das Buch *Konkretes Hören. Zum Inhalt der Instrumentalmusik*. Von Wolfgang Fritz Haug an die Berliner Volksuniversität eingeladen, leitete er 1984 zusammen mit dem Musikwissenschaftler Hartmut Fladt das Musikprogramm. Hermands letzter Beitrag fürs *Argument* erschien 2015: »Vom Text zum Bild. Heiner Müllers ›aufgehobene‹ Utopie« (Heft 312). An der Notwendigkeit utopischen Denkens – nicht als aristophanisches Wolkenkuckucksheim, sondern als Blochsche Imagination des Möglichen – hat Hermand auch im Alter festgehalten. Das letzte seiner 4 (Statistik) Bücher zu diesem Gegenstand, *Oasen der Utopie. Schriften deutscher Vordenker und Vordenkerinnen*, erschien in seinem letzten Lebensjahr.

Ich habe Jost Hermand im Frühjahr 1988 an einer Konferenz über Exilliteratur in Florida kennengelernt. Wir blieben im Kontakt, er hat mir mehrere seiner Bücher geschickt. Ein einziges Mal habe ich ihn wiedergesehen, am 21. Oktober 2011 in Berlin. Er war emeritiert und lehrte als Honorarprofessor an der Humboldt-Universität. Er kam in die Helle Panke zu meiner Lesung aus meinem Roman *Exil der Frechen Frauen*. Ich habe die Anwesenheit des Freundes, die mich ehrte, in meinem Tagebuch festgehalten. Zwei Jahre später schickte er mir seine autobiographischen Aufzeichnungen *Freunde, Promis, Kontrahenten. Politbiographische Momentaufnahmen* mit einer handschriftlichen Widmung. In dem Buch ist jene Lesung in der Hellen Panke erwähnt.

In einer Folge von Notaten Brechts aus den Jahren 1930–1931 über das Denken findet sich die folgende, Lenins Denken charakterisierende Formulierung: »Er dachte in andern Köpfen, und auch in seinem Kopf dachten andere.« Brecht fügt hinzu: »Das ist das richtige Denken.« (BFA 21/420) In Jost Hermands Kopf dachten viele andere, und auch er denkt weiter in vielen anderen Köpfen, auch in meinem.

Robert Cohen